36. Dok-Fest München: Wie schon vor einem Jahr geht das Dokumentarfilmfestival ausschließlich online über die Bühne.

Frei heraus: Die 12-jährige Anne leidet am Tourette-Syndrom. Ihre Erkrankung erklärt sie ihren Mitschülern und den Zuschauern in der niederländischen Produktion Anne fliegt. *Der Dokumentarfilm ist geeignet für die Unter- und Mittelstufe und erzählt nicht nur von den Nöten, sondern auch von den schönen Momenten im Leben von Anne. Beispielsweise, wenn sie auf dem Trampolin springt und alle Tics vergessen sind.* FOTO: DOK-FEST MÜNCHEN

Der Wirklichkeit entsprungen

Das Bildungsprogramm des Dok-Fests versteht sich als „Schule des Sehens". In einem Online-Kinosaal laufen Filme, und es gibt Videoseminare für Schulklassen. Premiere hat eine Doku über Lehrer aus Leidenschaft

Wenn Anne in der Turnhalle in der Warteschlange steht, dreht sie sich mehrmals um die eigene Achse. Wenn sie mit ihren Freundinnen im Supermarkt Butter einkauft, leckt sie plötzlich die Tür des Tiefkühlregals an. „Ich habe eine Störung im Gehirn und Tics; ich muss mich immer drehen oder etwas anlecken", sagt die 12-Jährige bei einem Referat vor ihrer neuen Schulklasse. Bis sie soweit ist, ihre Situation erklären zu können, war es ein weiter Weg. Aber einer, der wichtig ist und sich für sie lohnt. Denn wenn Anne, die Protagonistin des Dokumentarfilms *Anne fliegt* den Mut aufbringt, vor ihren neuen Mitschülern offen über ihre neurologische Erkrankung, Tourette-Syndrom zu sprechen, nimmt sie eine große Bürde. Sie will nicht wieder nachgeäfft und ausgelacht werden wie in ihrer alten Schule, also nimmt sie ihre Mitschüler mit in ihre komplizierte Welt. Ebenso tauchen die Zuschauer in die Nöte, aber auch in die schönen Momente im Leben des Mädchens ein. „Der Film hat polarisiert. Die einen empfinden ihn als wertschätzend, reagieren sehr emotional. Andere wie die Vereinigung von Menschen mit Tourette-Syndrom haben sich gegen den Film ausgesprochen", sagt Maya Reichert. Die HFF-Dozentin und Leiterin der Dokumentarfilmschule beim Dok-Fest hat mit ihrem Team den Kurzfilm der niederländischen Filmemacherin Catherine von Campen deutsch synchronisiert – im regulären Dok-Fest-Programm läuft die niederländische Originalversion mit englischen Untertiteln. Er ist einer der drei altersgerecht gestaffelten Filme, die im Online-Kinosaal der Schule des Sehens bei „Dok-Education" zu sehen sind, dem Bildungsbereich des Dokumentarfilmfestivals. Mit ihnen soll der Blick für die mediale Darstellung von Wirklichkeit geschärft werden.

Wie funktioniert die „Schule des Sehens"? „Sie ist in einem Basiskatensystem gegliedert, das Lehrkräfte ganz individuell für ihre Klasse wählen können", sagt Reichert. Alle drei Filme und die dazugehörigen Unterrichtseinheiten eignen sich für den Einsatz im Klassenzimmer, im Distanzunterricht oder als Hausaufgabe. In Modul 1 können die Lehrkräfte mit ihren Schülern einfach „nur" den Kurzfilm anschauen. Einen Blick hinter die Kulissen kann man in Modul 2 in Videoseminaren mit den Filmemachern werfen. Modul 3 enthält Begleitmaterial für die Nachbereitung durch die Lehrkraft. „Bei ‚Anne fliegt' geht es beispielsweise um die Frage, darf man über diese Erkrankung lachen?" Und in Modul 4 „Persönliche Begegnung" trifft man am 15. Mai die Filmemacher im digitalen Raum zu einem Live-Gespräch. Daran nehmen nicht nur Catherine von Campen, sondern auch die Filmemacherinnen Eefje Blankevoort und Eis van Driel teil.

Sie haben den Film über die Brüder *Jano & Shiro* (NL 2020) gedreht, die sich auf die gefährliche Flucht von Syrien in die Niederlande begeben und alle Hürden dabei fliehen. Dort angekommen, erfährt Shiro (15) als Minderjähriger viel Unterstützung, während Jano (18) im Auffangzentrum für Erwachsene warten muss. Der Film ist eine Episode aus dem Langfilm *Shadow Game*, der seine Deutschlandpremiere in der Festivalreihe „Dok-Panorama" hat. Darüber hinaus gibt es Praxis-Angebote wie einen Online-Live-Kameraworkshop (8. Mai) und einen Youtube-Workshop mit Ilka Knigge vom BR-Kanal „Planet B" zum Thema Nachhaltigkeit (16. Mai).

Am 9. Mai präsentieren sich die Filmemacher von *Teachers For Life*, der ebenfalls im Festivalprogramm läuft. Gemeinsam mit der Achtsamkeitsforscherin Britta Hölzel behandeln sie in einer von Maya Reichert live im Deutschen Theater moderierten Matinee das Thema: Was brauchen Lehrkräfte, um guten Unterricht machen zu können? In Zeiten von Pandemie und Distanzunterricht beeindrucken die Begegnungen mit „Lehrern aus Leidenschaft" umso mehr. Sie zeigen, wie wichtig Persönlichkeitsbildung und Beziehungsarbeit beim Lernen sind. BARBARA HORDYCH

Dok-Education und die Schule des Sehens, bis 11. Juli, Programm unter dokfest-muenchen.de

Queer, wütend, revolutionär

Eine Sonderreihe zum Thema „Empowerment" rückt Aktivistinnen und Aktivisten in den Fokus

Manchmal fühle es sich an wie eine Sünde, als Frau geboren zu werden, sagt die indische Nachwuchsjournalistin Suneetra. Zuerst sei man eine Last für die Eltern, dann die Sklavin für den Ehemann. Die Reporterin kommt gerade vom Tatort eines brutalen Femizides: Eine junge Frau wurde von mehreren Männern mit einer Axt getötet, Suneetra hat Zeugen und die Familie des Opfers interviewt. Ihr ist es wichtig, dass Verbrechen wie diese an die Öffentlichkeit kommen und dadurch der Druck auf die Behörden wächst, die Fälle zu ahnden, erzählt sie in *Writing With Fire*. Besonders oft geschieht das im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh nämlich nicht, noch dazu wenn es sich um die Bevölkerungsgruppe der Dalit handelt – die „Unberührbaren", die nur untersten Kaste gehören. Auch Suneetra ist eine Dalit und ihr Alltag als Journalistin für die Zeitung *Khabar Lahariya*, der einzigen von Dalit-Frauen geführten Zeitungen Indiens, schwierig: Mit dem Smartphone bewaffnet, kämpft sie nicht nur mit unbefestigten Straßen, sondern auch mit einem ihr als arbeitender Singlefrau feindlich gesinnten patriarchal geprägten Umfeld. Der inspirierende Dokumentarfilm begleitet die Arbeit dreier mutiger Reporterinnen, die kritisch über die Minenmafia oder die nationalistischen Wahlkandidaten berichten und sich auch vor der Digitalisierung nicht verschließen.

Writing With Fire ist eher der Filme der Dok-Fest-Sonderreihe „Empowerment". In sechs Werken setzen sich couragierte Protagonistinnen und Protagonisten für soziale Gerechtigkeit ein. Sie alle treten an, um Unrecht anzuprangern und gegen Diskriminierung vorzugehen. Der Glaube daran, im Kollektiv etwas zu erreichen, eint die Aktivisten. Da gibt es den an ALS erkrankten US-Amerikaner Ady Barkan, der in den USA zu einer Berühmtheit geworden ist, weil er mit allen Mitteln die Mängel des ruinösen Gesundheitssystems der Trump-Regierungszeit offenlegt. Das berührende und kraftvolle Porträt *Not Going Quietly* zeigt Ady, der trotz seiner fortschreitenden Krankheit begleitet. ANNA STEINBAUER

Studierende aus dem Pariser Vorort St. Denis kämpfen gegen Diskriminierung. Der Film La Première Marche *von Hakim Atoui und Baptiste Etchegaray begleitet sie bei den Vorbereitungen ihrer Pride Parade.* FOTO: DOK-FEST MÜNCHEN

Von der Gentrifizierung in Toronto erzählt There's No Place Like This, Anyplace. *Der Film von Lulu Wei läuft als Deutschlandpremiere.* FOTO: DOK-FEST MÜNCHEN

Kanada ganz nah

Sieben Filme aus dem diesjährigen Dok-Fest-Gastland

„This is what you called Canada?", sagt Godfred Addai-Nyamekye dem Notruf, nachdem er nach einer Verkehrskontrolle an die Stadtgrenze transportiert und bei Minusgraden zurückgelassen wurde. Die Polizeibeamten schlagen ihn. In der westkanadischen Stadt Calgary wurden in den vergangenen Jahren mehr Menschen durch Polizeigewalt getötet als in Chicago oder New York. Anhand dreier Biografien zeigen die Filmemacher Rohinder Uppal und Marc Serpa Francoeur in *No Visible Trauma* eine Dimension von Machtmissbrauch, die schwer zu fassen ist.

Kanada steht oft im Schatten des lauten Nachbarn USA. Dabei ist das Land genauso von Gentrifizierung und Rassismus, inneren Widersprüchen und Spannungen, aber auch von einer starken Dynamik und dem Traum von Freiheit geprägt. Umso bereichernder ist es, in die sieben Filme aus dem diesjährigen Dok-Fest-Gastland einzutauchen.

In *The Silence* brechen Männer aus New Brunswick nach Jahrzehnten ihr Schweigen und berichten, wie sie von katholischen Priestern missbraucht wurden. Regisseurin Renée Blanchar versucht herauszufinden, warum nichts gegen den Missbrauch unternommen wurde und konfrontiert die Unterdrücker. Der Discounter „Honest Ed's", beliebte Anlaufstelle für die Migranten Torontos, und das ihn umgebende Kulturviertel mussten für ein Immobilienprojekt weichen. *There's No Place Like This Place, Anyplace* schildert die Folgen für die Gemeinschaft. Und im ermutigenden Film *Judy Against Capitalism* geht es um Judy Rebick, eine der wichtigsten Feministinnen Kanadas, die sich für Frauenhäuser und das Recht auf Abtreibung einsetzte. JEAN DUMLER

FESTIVAL INFOS

Bis vor wenigen Wochen hatten der Festivalleiter Daniel Sponsel und sein Team gehofft, die 36. Ausgabe des Dok-Fests in dualer Form, also online und in den Kinos realisieren zu können. Aufgrund der Pandemie-Entwicklung ist das nicht möglich. Also geht das Münchner Dokumentarfilmfestival wie schon 2020 als reine Online-Edition über die Bühne. Vorteil davon: Die 131 Filme aus 43 Ländern können im eigenen Wohnzimmer und zu jeder Wunschzeit gestreamt werden, deutschlandweit und bis zum 23. Mai. Nur wenige Werke sind auf eine Ticketanzahl (zwischen 500 und 2000) begrenzt, darunter in den *Uffizien* und *Der wilde Wald*. Das Ticket für einen einzelnen Film kostet 6 Euro, nach dem Starten des Films steht der Stream 48 Stunden lang zur Verfügung. Wer die Münchner Partnerkinos, die als Spielstätten erneut nicht zur Verfügung stehen können, unterstützten möchte, wählt das Soli-Ticket für 7 Euro (ein Euro geht dann an die Kinos). Der Festivalpass kostet 70 Euro. Auch Filmgespräche und Live-Events aus dem Deutschen Theater können online verfolgt werden. Das komplette Programm und weitere Infos gibt es unter www.dok-fest-muenchen.de. Hotline bei Problemen: Telefon 080 00 00 56 20. BLÖ

Bis zum 23. Mai können Besucher 131 Filme aus 43 Ländern streamen, darunter 90 Premieren. Ein Überblick

Den Kopf voller Ideen

Wer sich für Kultur interessiert, kann viel entdecken: Es gibt Filme über die Uffizien in Florenz, das Phänomen Balkan Beats und den Schaffensdrang einer Schmuckkünstlerin

Um nichts weniger als die Zukunft der Uffizien geht es, als Elke Schmidt eine Gruppe finanzstarker Kunstliebhaberinnen herumführt. Der deutsche Kunsthistoriker ist seit 2015 Direktor des weltberühmten Museumskomplexes in Florenz, er hat seitdem viel angestoßen, Ausstellungen organisiert oder die Museums-Website aufgebaut. Auch die Sponsorensuche wird immer wichtiger. Deshalb fühlt er sich auch für die reichen Besucherinnen verantwortlich, er ist charmant, macht Witze – und leitet sie in einen unrenovierten Raum. „Vielleicht verliebt sich ja jemand in ihn, vielleicht auch nicht", sagt Schmidt alegessicher. *In den Uffizien* ist ein Dokumentarfilm über die Arbeit hinter den Museumskulissen, gleichzeitig feiert er die ausgestellten Werke, Leonardo da Vincis „Anbetung der Könige" etwa, Botticellis „Frühling" oder Tizians „Venus von Urbino". Es ist aber auch ein Film über Museumsbesucher im 21. Jahrhundert, die Menschen, die scheinbar alles gesehen haben und lieber auf ihre Handys starren als auf die Bilder vor ihnen. Der Film von Corinna Belz und Enrique Sánchez Lansch läuft beim Dok-Fest als Weltpremiere.

Für Kunst- und Kulturinteressierte gibt es aber noch viel mehr zu entdecken. Den Schweizer Dokumentarfilm *Who's Afraid of Alice Müller?* zum Beispiel, in dem der Sohn der berühmten Autorin und Psychologen Einblicke in das alles andere als harmonische Leben seiner Familie gewährt. Oder der niederländische Film *Here We Move, Here We Groove*, in dem ein Bonnier in den Neunzigerjahren nach Berlin kommt und mit einer Mischung aus Gipsy Klezmer und Techno einen neuen, sehr tanzbaren Sound kreiert.

Nach Oslo und in den Sudan geht es in *The Art Of Sin*: Ein junger Künstler flieht aus seiner afrikanischen Heimat nach Norwegen, in seiner Kunst beschäftigt er sich mit Homosexualität und seinem Coming Out. Als er nach vielen Jahren wieder seine Familie besucht, brechen alte Wunden auf.

„Heimweh kennt keine Gnade", sagt auch die Protagonistin des deutschen Dokumentarfilms *Hunter From Elsewhere – A Journey With Helen Britton*: Die australische Künstlerin lebt seit vielen Jahren in München, bekannt geworden ist sie für ihre fantasiereichen Schmuckstücke, eine Regenwolke mit Jaspis-Tropfen etwa oder Halsketten aus Altmetall. Inspiration findet sie in verlassenen Häusern, auf Flohmärkten oder am Strand, in ihrer Kunst kennt sie keine Grenzen. JOSEF GRÜBL

„Wenn ich mit einem Projekt beginne, gibt es eine Explosion von Möglichkeiten", sagte Helen Britton kürzlich in einem SZ-Interview. Nun ist der in Australien geborenen Wahl-Münchnerin ein Dokumentarfilm gewidmet: Hunter From Elsewhere *dringt tief ein in den Schaffenskosmos der Künstlerin.* FOTO: DOK-FEST MÜNCHEN

Mut zur Veränderung

Selbstfindung, Familiendramen und Erinnerungskultur prägen die Filme aus Deutschland

Viele der 131 Festivalbeiträge führen in ferne Länder, doch auch was die Menschen hierzulande bewegt, inspiriert Filmschaffende zu außergewöhnlichen Arbeiten. Das Themenspektrum in den Reihen „Dok deutsch" und „Münchner Premieren" ist so breit wie die Kinoleinwand, die viele sehr vermissen. Es reicht von der Wiederentdeckung des Schriftstellers Walter Rufer (*Ich habe in Moll getrödelt*) bis zur bildschönen Liebeserklärung an die Natur (*Der wilde Wald*). Ein prägendes Sujet sind Familiengeschichten, *Zuhurs Töchter* sticht heraus. Der Film von Laurentia Genske und Robin Humboldt begleitet zwei transsexuelle Teenager-Geschwister durch ihren Alltag in der neuen Heimat Stuttgart. Die Familie ist aus Syrien geflohen. Dort hätte der Vater seine Söhne, die sich als Töchter fühlen, töten müssen, wie er erzählt. Lohan und Kamar tragen lange Haare und Frauenkleider, zu orientalischer Musik schminken sie sich im Park. Sie tanzen im Club, wehren sich in der Öffentlichkeit gegen Anfeindungen und fragen den Arzt vor der Operation, ob sie danach schwanger werden können. Der Film ist ein sensibles Statement für Toleranz, bedrückend und heiter zugleich.

Eine Familiengeschichte im Zeichen der Vergangenheitsbewältigung erzählt *Bad Nazi. Good Nazi*. Chanoch Ze'evis Film erinnert an das Leben von Wilm Hosenfeld, der Nazi war und Juden das Leben rettete, darunter Wladyslaw Szpilman, jenen Musiker, auf dessen Autobiografie Roman Polanskis Spielfilm *Der Pianist* fußt. Ze'evi lässt die Hinterbliebenen erzählen und zeigt, wie der Ort Thalau in Hessen mit dem Gedenken an den berühmten Sohn Hosenfeld umgeht. Erinnerungen zu bewahren, darum geht es auch in *Das Zelig*. Tanja Cummings stellt das Café in München vor, in dem sich Holocaust-Überlebende begegnen, gemeinsam singen, tanzen und sich austauschen.

Was junge Männer heute dazu bewegt, in den Krieg zu ziehen, ergründen Christian von Brockhausen und Willem Konrad in *Soldaten*. Ihr Film gibt Einblicke in die Bundeswehr, zeigt den Alltag einer Kompanie in Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus: vom ersten Bettenbeziehen über die Sorgen der Mütter bis zum Abflug nach Afghanistan. BERNHARD BLÖCHL

Zartes Lächeln der Hoffnung: Im Film Zuhurs Töchter *suchen zwei Trans-Schwestern aus Syrien ihr Glück in der neuen Heimat Deutschland.* FOTO: DOK-FEST MÜNCHEN

Die Unsichtbaren sichtbar machen

Von Mali bis Mexiko: Filme aus der Ferne zwischen Hoffnung und Angst

Von einer kleinen Insel der Ruhe am Rande der Sahel-Wüste bis hin zum Dorf in der mexikanischen Provinz, in dem sich der sechzehnjährige Ñoño als Frau kleiden will – als Vernetzer und Vermittler von Geschichten aus aller Welt schafft das Dok-Fest Räume zum Kultur- und Erlebnisaustausch.

Die Schlagzeilen werden neu geschrieben, diesmal von denen, die sie betreffen. *Witnesses From The Shadows* hieß Ousmane Samassekous Film über die Caritas-Einrichtung in der friedlichen malischen Stadt Sao ursprünglich. Ein guter Titel für ein Werk, das als Plattform für die Unsichtbaren dienen soll. Der Dokumentarfilm ist überfüllt und klaustrophobisch. Der Regisseur gewährt nur selten einen Blick auf die Welt außerhalb des Migrantenhauses, weshalb unser Eindruck von ihr allein geprägt wird von den Geschichten derer, die sich vor ihr verstecken. Der Film, der nun *The Last Shelter* heißt, läuft in der Reihe „Dok-Network Africa", außerdem in „Dok-Horizonte".

Von Ländern im Umbruch handelt die Reihe „Dok-Horizonte". Unter anderem erzählt hier Eduardo Gómez aus der Argentinischen Zwischenwelt (*La Conquista de las Ruinas*) und Samarth Mahajan aus den indischen Grenzregionen (*Borderlands*). Hier wird auch der mexikanische Filmemacher Bruno Santamaria und seine Coming-of-Age-Geschichte *Things We Dare Not Do* gezeigt. Santamarias Protagonist Arturo (Ñoño) wohnt in El Roblito, Mexiko. Alle lieben die Ñoño, die glitzernde Kostüme entwirft. Das, was sie sich am meisten wünscht, wird allerdings in der von Machismo definierten Gesellschaft geächtet: Die Ñoño möchte Frauenkleider tragen. Idyllische Aufnahmen des mexikanischen Landlebens werden von Schüssen gestört. Wie bei vielen Filmen in dieser Kategorie sind Gewalt und Schönheit eng miteinander verbunden.

Suspended Wires (Regie: Merieme Addou) feiert die Realiens von Ghita, Latifa und Saadia in Marokko. Die Frauen wollen sich offiziell von ihren Männern scheiden lassen. Mit erzählerischem Mut begleitet Addou die drei Frauen dabei, wie sie eine absurde Hürde nach der anderen nehmen. Stolz, Angst, und Hoffnung sind die roten Fäden dieses Filmes. Und womöglich gilt das stellvertretend auch für das breit gefächerte International Programm des Dok-Fests. ANNA COVELL

Things We Dare Not Do *ist eine komplizierte Coming-of-Age-Geschichte in der mexikanischen Provinz.* FOTO: DOK-FEST

Deutsche Demokratische Retrospektive

Vor 75 Jahren wurden die Defa-Studios gegründet. Eine Festivalreihe zeigt besondere DDR-Filme

Da ist Martha, 68 Jahre alt, Berlinerin, Arbeiterin, Mutter und Großmutter, die in Jürgen Böttchers gleichnamigem, im Jahr 1978 für die Defa entstandenem Film Abschied von ihrer letzten Arbeitsstelle beim VEB Tiefbau nimmt. In langen, ruhigen Kameraeinstellungen sieht man noch einmal ihre anstrengende Arbeit am Schutt-Förderband. Verschmitzt und lebendig erzählt Martha aus ihrem Leben. Eine einfache Frau und sympathische Heldin der Arbeit, wie man sie im DDR-Film vorher kaum gekannt hat. Stattdessen wurden Patrioten oder politische Akteure gezeigt. Zu sehen ist *Martha* in Kombination mit Gitta Nickels Kurzdoku *Sie* in der Retrospektive „75 Jahre Defa", die zum Jubiläum eine Auswahl an Produktionen aus dem Defa-Studio für Wochenschau und Dokumentarfilme präsentiert. Dazu gehören auch die ersten drei Teile von *Die Kinder von Golzow*: der berühmten Langzeitdokumentation von Winfried Junge, die zwischen 1961 und 2007 entstand. *Leben in Wittstock* ist ebenfalls Teil einer Langzeitdoku, in der Volker Koepp ähnlich behutsam wie Böttcher in *Martha* drei Arbeiterinnen einer Textilfabrik in den Fokus nimmt.

Sibylle Schönemann setzt sich im autobiografischen Film *Verriegelte Zeit* von 1990 auf beeindruckende Weise mit ihrer Stasi-Haft in Potsdam Mitte der Achtzigerjahre auseinander. Und mit *Freundschaft siegt* ist eine Farbfilmreportage von Joris Ivens und Iwan Pyriyev über die III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Ost-Berlin im Jahr 1951 zu sehen. Das propagandistische Pathos, der unerschütterliche Glaube an den Kommunismus, sie wirken heute wie aus einer fremden, fernen Welt. JÜRGEN MOISES

Gitta Nickels Kurzdoku Sie (1970) handelt von der Gleichberechtigung der Frau im Sozialismus. FOTO: DOK-FEST MÜNCHEN

Die Blicke der anderen im Blick

Helena Třeštíkova liebt Langzeitbeobachtungen. Das Dok-Fest ehrt sie mit einer Hommage

Sie heißen René, Mallory, Miloš, Anny oder Václav – und könnten unterschiedlicher kaum sein. Eine Sache verbindet sie aber: Sie sind Protagonisten in den Filmen von Helena Třeštíková, viele von ihnen schon ihr halbes Leben lang. Die tschechische Dokumentarfilmerin ist bekannt für Langzeitbeobachtungen, das Dok-Fest widmet ihr die Hommage.

Neun Filme aus fünf Jahrzehnten stehen auf dem Programm, so etwa der Filmzyklus *Marriage Stories*, der den gesellschaftlichen Wandel in Tschechien anhand von Ehegeschichten dokumentieren soll: Ivana und Václav lernen sich Anfang der Achtzigerjahre beim Architekturstudium kennen, sie heiraten jung und gründen eine Familie. Sechs Jahre lang werden sie von der Kamera begleitet, ihr Ja-Wort wird ebenso dokumentiert wie der Umzug in eine gemeinsame Wohnung oder die Geburt des ersten Sohns. Und nebenbei läuft der Fernseher, die Tschechen gewinnen gegen Kanada bei der Eishockey-WM im Jahr 1986. Es sind Momentaufnahmen, die sich erst im reitlichen Zusammenhang zu etwas Größerem formen, zu einer Lebenserzählung und einem Generationenporträt.

20 Jahre später besucht sie das Ehepaar noch einmal, Ivana hat sich eine neue Frisur zugelegt, Václav eine neue Konfektionsgröße. Mittlerweile sind sie Eltern von fünf Kindern, sie wohnen in einem Haus mit Garten, ihre Vorstellungen von einem guten Leben haben sich verändert. Es gibt Stress mit dem Zweitältesten, irgendwann wird ihr alles zu viel. Am Ende sagt er aber: „Ich wollte nie ein anderes Mädchen haben."

Helena Třeštíková wurde 1949 in Prag geboren und arbeitete nach dem Studium als Dramaturgin, in den Siebzigerjahren drehte sie ihre ersten Dokumentarfilme. 2008 kam ihr bekanntester Film in die Kinos, wieder eine Langzeitbeobachtung: *René* ist das Porträt eines Outlaws, der immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt kommt und im Gefängnis landet. Er ist am ganzen Körper tätowiert, zitiert Freud und veröffentlicht irgendwann sogar seinen ersten Roman. Trotzdem raubt er weiterhin Wohnungen aus, unter anderem auch die der Regisseurin. Helena Třeštíková war einmal für kurze Zeit tschechische Kulturministerin, viel lieber aber macht sie Filme.

Forman vs. Forman aus dem Jahr 2019 zum Beispiel: In diesem Künstlerporträt erzählt sie aus dem Leben des zweifachen Oscar-Preisträgers Miloš Forman (*Einer flog über das Kuckucksnest*), von der Kindheit bis zu seinem Tod. JOSEF GRÜBL

Im Film Forman vs. Forman *aus dem Jahr 2019 erzählt Helena Třeštíková aus dem Leben des zweifachen Oscar-Preisträgers Miloš Forman. Archivaufnahmen und Interviews formen das intime Künstlerporträt.* FOTO: DOK-FEST MÜNCHEN